

Esperanto heute

Wie aus einem Projekt eine Sprache wurde

**Beiträge
der 16. Jahrestagung
der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.,
1.-3. Dezember 2006 in Berlin**

Herausgegeben von Detlev Blanke

**Berlin
2007**

Inhalt

<i>Detlev Blanke</i>	Vorwort.....	7
<i>Andreas Künzli</i>	Plansprachenprojekte ersten, zweiten und dritten Grades in der Schweiz. Aus welchen Projekten Sprachen wurden und was ephemer blieb.....	9
<i>Wim Jansen</i>	Wortstellungsmodelle im ursprünglichen und im heutigen Esperanto – Zeugen einer natürlichen Entwicklung der Syntax?.....	15
<i>Sabine Fiedler</i>	<i>Alice's Adventures in Wonderland</i> im Deutschen und Esperanto – Ein intra- und interlingualer Übersetzungsvergleich.....	27
<i>Toon Witkam</i>	Automatische Morphemanalyse in Esperanto macht Komposita besser lesbar auf dem Bildschirm.....	51
<i>Gunnar Fischer</i>	Esperanto-Musik – Teil der Kultur der Esperanto-Sprachgemeinschaft.....	59
<i>Fritz Wollenberg</i>	100 Jahre Esperanto in Berlin: Historiografische und interlinguistische Fakten in einer neuen Veröffentlichung.....	71
<i>Ulrich Lins</i>	Der Spanische Bürgerkrieg und das Esperanto.....	81
<i>Sebastian Kirf</i>	Über das Verhältnis zwischen Agenda 21 und Esperanto.....	83
<i>Rudolf-Josef Fischer</i>	Das Projekt KOD – ein Bericht.....	91
Anhang:	Svisa Enciklopedio Planlingva: Enhavo.....	105
Autoren.....		115
Inhalt der Beihefte 1-13.....		116

Vorwort

Im Jahre 1887 erschien in Warschau eine kleine unscheinbare Broschüre von 40 S. in russischer Sprache. Sie enthielt vor allem eine Argumentation für eine internationale Sprache und wie diese nach Meinung des Autors aussehen könnte. Nur wenige Seiten waren der Skizze seines Sprachprojekts gewidmet, nämlich 4 S. Beispieltex te, 6 S. Grammatik sowie ein Anhang von 900 Wörtern. Das war alles, was zu Wortschatz und Grammatik des Projekts der „Meždunarodnyj jaz yk“, der „Internationalen Sprache“, in der Broschüre zu finden war. Im gleichen Jahr erschien diese in Deutsch, Französisch, Polnisch sowie 1888 in Englisch. Es folgten weitere Materialien. Doch die Broschüre kann man als Keimzelle einer neuen Sprache betrachten. Das war durchaus nicht selbstverständlich, wie Hunderte vergebliche Versuche in gleicher Richtung beweisen. Die besonderen Faktoren und Bedingungen, die den Erfolg der Sprache des Dr. Esperanto – so das Pseudonym des Augenarztes Dr. Ludwig L. Zamenhof aus Warschau – erklären, können hier nicht dargestellt werden. Aber als Resultat: Aus einem Projekt wurde eine Sprache. Ein Phänomen, das jeden Linguisten faszinieren müsste. Wir wissen, dass dem nicht so ist...

Die vorliegenden Akten der 16. GIL-Tagung, die 120 Jahre nach Veröffentlichung der Keimzelle erscheinen, illustrieren in unterschiedlicher Weise, dass wir es im Esperanto mit einer *Sprache* zu tun haben und nicht mit einem Projekt, einer Sprache, die über Anwender verfügt, also über eine Sprachgemeinschaft.

Der Schweizer Slawist und Interlinguist *Andreas Künzli*, der erst kürzlich eine ungewöhnliche Enzyklopädie über Plansprachen in seinem Land vorgelegt hat, ordnet das Esperanto in die Projektelandschaft der Schweiz ein.

Der Niederländer *Wim Jansen*, nicht nur Spezialist für Raumfahrttechnik, sondern auch einer der wenigen niederländischen Baskologen, außerdem Dozent für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam, vermittelt einen Einblick in seine soeben verteidigte Dissertation über die Satzgliedfolge des Esperanto. Seine Analyse realer Texte und die Ergebnisse von Experimenten mit Testpersonen zeigen sowohl Stabilität als auch Sprachwandel in der *Plansprache*.

Eine enorme Herausforderung für jeden Übersetzer, ganz gleich in welche Sprache er überträgt, ist der von Wortspielen und Andeutungen durchsetzte Text des bekannten Kinderbuches „Alice’s Adventures in Wonderland“ von Lewis Carroll. Die Anglistin *Sabine Fiedler* aus Leipzig, die ihre Habilitationsarbeit über die Rolle der Phraseologie in Esperanto verfasst hat und erst kürzlich mit einer Arbeit über die Phraseologie des Englischen hervorgetreten ist, vergleicht nicht nur drei deutsche Übersetzungen des englischen Textes untereinander, sondern diese wiederum mit zwei Übersetzungen von Alices Abenteuern in Esperanto. Ihr Ergebnis: Die Plansprache ist der Aufgabe durchaus gewachsen, mit allen Einschränkungen bei einem solchen Unterfangen, die in unterschiedlicher Weise für alle Sprachen gelten. Wer könnte da noch von einem Projekt oder einer künstlichen Sprache reden?

Eine ständig zunehmende Verwendung findet das Esperanto im Internet. Es entstehen große Textmengen, auch mit Fehlern, wie üblich in der oft (zu) schnellen elektronischen Kommunikation. Zwar gab es immer mal Versuche, Textverarbeitungsprogramme in Esperanto zu schreiben (auf Word-Basis), doch gibt es bisher kein befriedigendes Programm, das die plansprachlichen Texte auf ihre orthographische Richtigkeit überprüft. Der niederländische Software-Experte, Ingenieur und Computerlinguist, *Toon Witkam* beschreibt Möglichkeiten und Probleme eines solchen Programms zur Prüfung von Texten.

Für Außenstehende oft schwer vorstellbar: Die Sprachgemeinschaft verfügt inzwischen über eigene Traditionen, über Elemente einer spezifischen Kultur, was *Gunnar Fischer*, der Esperanto als Muttersprache spricht, durch die Darstellung der Entwicklung des Musiklebens beweist.

Der Spanische Bürgerkrieg und das Esperanto

Das spanische Parlament hatte das Jahr 2006 zum „Jahr der historischen Erinnerung“ proklamiert. Gemeint war der vor 70 Jahren ausgebrochene Spanische Bürgerkrieg. Wie polarisierend dieser Krieg immer noch wirkt, zeigt sich daran, dass ein großer Teil der Öffentlichkeit, besonders die antisozialistisch Gesinnten, den Versuchen, Ursprung und Verlauf des Krieges unvoreingenommen zu untersuchen, misstrauisch gegenübersteht – offenbar aus Angst, dass zu den lange Zeit verschwiegenen Greueln der siegreichen Franquisten nunmehr viele Einzelheiten bekannt würden.

Die über den Tod Francos hinaus anhaltende Tabuisierung lässt sich an einem kleinen Ausschnitt belegen, dem Schicksal der spanischen Esperantobewegung. Nach dem Bürgerkrieg konnte diese sich, da ihre Führer überwiegend auf Seiten der Republikaner gestanden hatten, viele Jahre lang nicht betätigen. Zwar änderte sich dies schon lange vor Francos Tod (1968 fand in Madrid sogar ein Esperanto-Weltkongress statt), aber auch die Esperantisten scheuten die historische Aufarbeitung – hierin ganz der in fast allen politischen Lagern vorherrschenden Tendenz folgend, den Aufbau der Demokratie nicht durch ein „Wühlen in der Vergangenheit“ zu gefährden. Als 1993 der Esperanto-Weltkongress in Valencia stattfand, wurde das Thema „Esperanto im Spanischen Bürgerkrieg“ in einer kleinen Fachkonferenz behandelt. Die Vortragenden waren ein Spanier¹ und ein Japaner².

Inzwischen – die spanische Demokratie ist nun stabil und die meisten Zeitzeugen sind tot – haben die meisten Spanier ein anderes Verhältnis zum Bürgerkrieg: Sie wollen wissen, wie er wirklich gewesen ist. Großes Interesse fand daher ein internationaler Kongress „Der Spanische Bürgerkrieg 1936-1939“, der, vom spanischen Kulturministerium veranstaltet, Ende November 2006 in der Madrider Fernuniversität stattfand.

Zur Eröffnung sprach der auch in Deutschland bekannte Schriftsteller Jorge Semprún. In 38 Sektionen wurden mehr als 180 Referate zu den verschiedensten Aspekten des Krieges gehalten. Nicht alle Anmeldungen zu einem Vortrag waren angenommen worden, aber zum Programm gehörte das Referat „Die Verwendung des Esperanto im Spanischen Bürgerkrieg“, das José Antonio del Barrio und Ulrich Lins eingereicht hatten³. Es wurde Bestandteil der Sektion „Presse“, obwohl seine thematische Spannweite umfassender war.

Der Beitrag gab zunächst einen Überblick über die Entwicklung der spanischen Esperantobewegung vor Ausbruch des Krieges, zeigte ihre soziale Zusammensetzung und ihre Position in den innenpolitischen Kämpfen, zwischen „links“ und „rechts“ ebenso wie zwischen den Zentralisten und den nach Autonomie strebenden Katalanen. Besondere Aufmerksamkeit fand bei den Zuhörern der Name Julio Mangada: Er wurde bekannt als Verteidiger Madrids gegen den ersten Ansturm der Franquisten, man kennt ihn hingegen weniger als langjährigen – leicht exzentrischen – Vorsitzenden des Spanischen Esperantobundes. Als Freimaurer stand er ohnehin auf der ideologisch suspekten Gegenseite, und wie er tendierte ein großer Teil der spanischen Esperantisten wenn nicht ausdrücklich zur Linken, so doch zu den Verteidigern der Republik. Daher festigte sich in der internationalen Esperantobewegung der Eindruck eines starken Engagements sozialistischer und kommunistischer Esperantisten zugunsten der Republik. Besonders bekannt wurden die in Valencia

¹ Juan Azcuenaga Vierna. Er hatte vorher publiziert: „Esperanto dum la hispana milito (1936-1939)“, in: Senad Čolić (Hrsg.), *Sociaj aspektoj de la Esperanto-movado*, Sarajevo: elbih 1988, S. 64-68.

² Hirai Yukio (1944-2002). Hiraïs Studien zum Thema sind in Buchform erschienen: Dil Avia (Pseud.), *Hispana, kataluna, Mangada*, Osaka: Riveroj 2003. – Siehe auch Ulrich Lins, „Esperantisten im Spanischen Bürgerkrieg“, in: *Illustrierte Geschichte der Arbeiter-Esperanto-Bewegung*, Dortmund: Fritz-Hüser-Institut 1993, S. 84-91.

³ Esperanto-Übersetzung der spanischen Originalfassung: <http://www.liberafolio.org/2006/civitanamilito>

erscheinende Zweimonats- (später Monats-) Zeitschrift „Popola Fronto“ und ein Plakat, das die „Esperantisten in aller Welt“ aufrief, den „internationalen Faschismus energisch“ zu bekämpfen. In den „Internationalen Brigaden“ kämpften auch ausländische Esperantisten mit. Ihnen kann der Schriftsteller Ludwig Renn zugerechnet werden, der Esperanto gelernt hatte. Zu den vielen Mythen, die der Krieg mit sich brachte, gehörte freilich die Behauptung, es habe eine eigene esperantistische Kompanie namens „Antaŭen“ (Vorwärts) gegeben. Belegt ist aber, dass in den Reihen der Internationalen Brigaden Esperantisten aus Bulgarien, Jugoslawien, Polen, Österreich und anderen Ländern kämpften.

Die Gegensätze, die unter den Republikanern herrschten, setzten sich allerdings bis in die Reihen der Esperantisten fort. Neben der eher kommunistischen „Popola Fronto“ gab es esperantosprachige Zeitschriften der Anarchisten und der halbtrotzkistischen POUM (ihr Führer, der von der sowjetischen Geheimpolizei entführte und seitdem verschwundene Andreu Nin, war ebenfalls Esperantist). Unter den spanischen Esperantisten gab es aber auch eine Minderheit, die Franco unterstützte. Zu diesen gehörte sogar ein General, José Perogordo. Ein Oberst-Esperantist in Saragossa konnte verhindern, dass die dortige Esperantogruppe verboten wurde. Sonst mussten die Esperantisten fast überall zumindest untertauchen; einige kamen, vor allem als Freimaurer oder Sozialisten verdächtigt, in Haft oder wurden ermordet. Ein prominentes Opfer auf der Gegenseite war der katalanische Priester Juan Font i Giralt, ein früherer Präsident der Internationalen Vereinigung katholischer Esperantisten (IKUE). Er wurde im August 1936 von republikanischen Milizangehörigen ermordet.

Das Engagement der meisten spanischen Esperantisten zugunsten der Republik verwundert nicht – schon immer hatten in der Bewegung Freunde des „Fortschritts“ vorgeherrscht. Aber sie war gleichzeitig stets pluralistisch gewesen und hatte beispielsweise immer einen Anteil von Armeeingehörigen. Erst der Krieg führte in ihren Reihen zur Spaltung. Auch die Zerrissenheit der Linken ging an den Esperantisten nicht vorüber. In den genannten Esperantozeitschriften wurde heftig gegeneinander polemisiert.

Die Anarchisten forderten 1938, an die sowjettreuen Kommunisten gerichtet: „Erst muss Stalin beseitigt werden, bevor wir Franco besiegen können.“ Dies war damals, als unter den Linken noch die Neigung vorherrschte, im Interesse des „Antifaschismus“ Gegensätze unter den Teppich zu kehren und etwa die Rolle der sowjetischen Militärberater und Geheimpolizisten in Spanien mit Schweigen zu übergehen, eine seltene, unerhörte Äußerung, die neben ähnlichen „ketzerischen“ Stellungnahmen aus dem linken Lager, z.B. von George Orwell, Arthur Koestler und Willy Brandt, steht. Früh hatten Esperantisten erkannt, was heute Gemeingut ist: dass Spanien nicht nur von einem Bürgerkrieg heimgesucht wurde, sondern zugleich Schauplatz heftiger politisch-ideologischer Kämpfe war, die sich nicht in ein einfaches Schema einordnen lassen.

Autoren

Sabine Fiedler (Am Zollamt 5, DE-04838 Gordemitz, sfiedler@rz.uni-leipzig.de), Privatdozentin, Dr. phil., Linguistin, unterrichtet englische Sprachwissenschaft und Interlinguistik am Institut für Anglistik der Universität Leipzig, stellvertr. Vorsitzende der Gesellschaft für Interlinguistik e.V.

Gunnar Rudolf Fischer (Steinfurter Straße 2a, 48149 Münster, Gunnar.Fischer@esperanto.de), Diplom-Wirtschaftsinformatiker, IT-Consultant in Münster (Westfalen). Er ist Esperanto-Muttersprachler und seit vielen Jahren aktiv in der Esperanto-Musikszene.

Rudolf-Josef Fischer (Gustav-Adolf-Str. 2a, DE-48356 Nordwalde, fischru@uni-muenster.de), Dipl. Math., Dr. rer. medic., Dr. phil., Privatdozent am Institut für Med. Informatik und Biomathematik der Univ. Münster, dort Lehrbeauftragter für Interlinguistik am Institut für Allgemeine Sprachwissenschaft.

Wim Jansen (Emmaplein 17A, NL-2225 BK Katwijk, Niederlande, wimjansen@casema.nl), Diplomingenieur (Luft- und Raumfahrttechnik), Diplomphilologe (Baskologie), Dr. phil. (Esperantologie), Dozent für Interlinguistik und Esperanto an der Universität Amsterdam.

Sebastian Kirf (Neutorstr. 65, 26721 Emden, ePost@kirf.de), Diplomsozialpädagoge, wiss. Mitarbeiter für virtuelle Lehre und Medienpädagogik, FH Emden.

Andreas Künzli (Blockweg 8, CH-3007 Bern, kuenzli@osteuroopa.ch), Lic. phil., Slawist, Webmaster (www.plansprachen.ch).

Ulrich Lins (Lindenallee 13, DE-53173 Bonn, u.lins@gmx.net), Dr. phil., Historiker, Mitarbeiter des Deutschen Akademischen Austauschdienstes.

Toon Witkam (Ramstr. 6, NL-3581 HH Utrecht, Niederlande, toon.witkam@planet.nl), Diplomingenieur, Informatiker und Computerlinguist.

Fritz Wollenberg (Normannenstr. 9, 10367 Berlin, F.W_PrB@t-online.de), Pädagoge, Erzieher in einem Kinderfreizeithaus.